

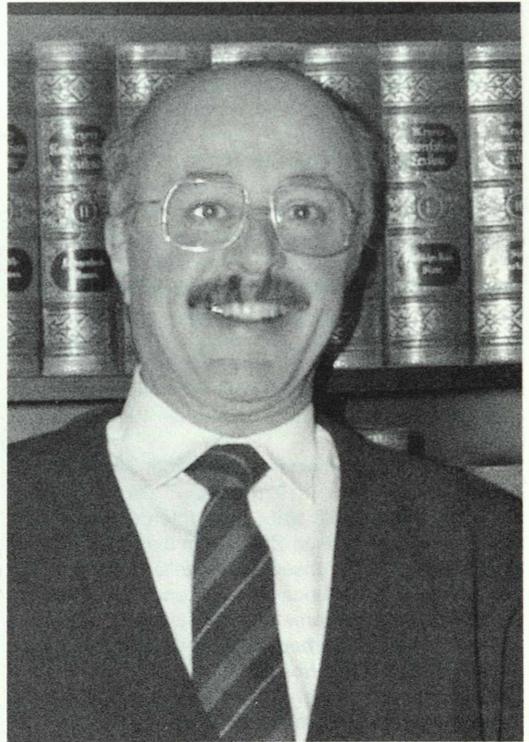
Prof. Dr. Günter Fuchs †

31. Juli 1935 – 17. August 1989

Zwar wußten wir, daß eine seltene, unheilbare Krankheit unserem Kollegen GÜNTER FUCHS auf die Dauer keine Chance ließ; doch kam das Ende dann schnell und unerwartet. Für seine schwer getroffene Familie und alle, die ihm nahestanden, blieb nur als Trost, daß ihm dadurch viel Leid erspart wurde.

GÜNTER FUCHS, ein Geologe mit Leib und Seele, wurde am 31. Juli 1935 in Frankfurt geboren. Er entstammte einer alteingesessenen Handwerksfamilie. Das war vielleicht der Grund, warum bei ihm ein ausgeprägter praktischer Sinn und nüchterner Realismus sein hohes theoretisches Wissen in sehr geschickter Weise ergänzt haben. Er ging von 1941 bis 1944 in seiner Heimatstadt zur Volksschule, die er 1946 in Straubing, wo seine Familie evakuiert war, beendete. In Frankfurt besuchte er das Realgymnasium und machte 1955 das Abitur. Ebenfalls in Frankfurt begann er anschließend das Studium der Geologie und Paläontologie. 1958 folgten Vordiplom, 1962 Diplom und Ende 1964 Promotion. Praktikas leistete er bei der Ruhrkohle und bei Senckenberg ab. Damals war das Frankfurter Institut eng mit Senckenberg verbunden und beide noch vom Geist Rudolf Richters geprägt. GÜNTER FUCHS gehörte zu den letzten, die noch aus diesem Kreis hervorgingen. Das Fundament dieser Schule waren präzises Beobachten und umfangreiche, gründliche und möglichst exakt lokalisierte Materialaufsammlung. Jede kleine Besonderheit, jedes noch so unscheinbare Fossil konnte bei wachsendem Kenntnisstand neue Information liefern und plötzlich bedeutsam werden. Dies blieb lebenslang die Richtschnur für seine wissenschaftliche Arbeit.

Es ist daher sicher kein Zufall, daß das Hauptthema seines wissenschaftlichen Interesses das Unterdevon der Eifel wurde. Schon seine Dissertation – der Westteil der Hillesheimer Mulde – schloß diesen Bereich ein und seine letzte Arbeit, die er, schon vom Tode gezeichnet, fertigstellte, war ebenfalls diesem Thema gewidmet. In kaum einem anderen Bereich ist es so wichtig, lange Jahre mit großer Geduld zu sammeln und auf das Detail zu achten wie eben dort. Wer rasch spektakuläre Erfolge vorweisen möchte, der ist da fehl am Platze und kommt nahezu unweigerlich zu falschen Schlüssen. Ich hatte im Laufe von vielen Jahren die Gelegenheit gehabt zu beobachten, wie sich die vielen Mosaiksteinchen – mehr oder weniger unscheinbare Steinkerne, über Jahre hinweg mit großer Geduld gesammelt in recht gleichförmig aussehenden Sandsteinen, Schiefen und Grauwacken – immer mehr zu einem immer schöneren, immer größeren Bild zusammenfügten. Erst die exakt aufgestellte Mikrostratigraphie ermöglichte es, den tektonischen Bau des Gebietes richtig zu begreifen, daraus Schlüsse auf den Großbau zu ziehen und paläogeographische Zusammenhänge zu erkennen. So



konnte er auch in den besonders schwierigen, mächtigen und eintönigen Abfolgen des Obersiegens und des Unterems erstmals eine Feingliederung aufstellen und auf deren Basis die fazielle Zonierung rekonstruieren. In seiner Habilitationsschrift hat er zum ersten Mal Stratigraphie, Fazies, Paläogeographie und Tektonik des höheren Unterdevons im mittleren und südlichen Abschnitt der Eifeler Nordsüd-Zone dargestellt; dies zeigt bereits beispielhaft, wie man auf der Basis der gründlichen Untersuchung zahlreicher, oft zunächst noch zusammenhangloser Aufschlüsse schließlich zur Rekonstruktion der Entwicklungsgeschichte eines größeren Gebietes gelangen kann. GÜNTER FUCHS hat sich auf diesem Wege zu einem der besten Kenner des rheinischen Unterdevons entwickelt. Er war gerade dabei, die Früchte seiner Vorarbeiten zu ernten, als ihm Krankheit und Tod Hammer und Stift aus der Hand nahmen.

Das heißt keineswegs, daß er nicht auch andere Themen aufgegriffen hätte, wobei er allerdings räumlich seiner geliebten Eifel treu blieb. Mit der gewohnten Intensität beschäftigte er sich mit dem jungen Vulkanismus in diesem Gebirge, auch sein Habilitationskolloquium war diesem Thema gewidmet. Es ist ihm gelungen, selbst auf diesem spektakulären und daher viel beachteten Feld neue Erkenntnisse zu gewinnen, die in mehreren Arbeiten ihren Niederschlag fanden. Die Beschäftigung mit Diplomanden und Doktoranden führte ihn auch in den mittleren Bereich der stratigraphischen Kolonne,

nämlich zum Muschelkalk und zum Buntsandstein. So konnte er beispielsweise nachweisen, daß das linksrheinische Schiefergebirge sowohl im Unteren als auch im Oberen Muschelkalk überflutet war. Ich weiß aus zahlreichen Gesprächen, daß er sich auch darüber hinaus für viele andere Bereiche der Geologie interessierte und ein großes Wissen hatte. Seine Hinweise und Bemerkungen waren immer fundiert und wertvoll.

Eignung wie Glück spielten zusammen, daß GÜNTER FUCHS eine geradlinige wissenschaftliche Laufbahn haben konnte, daß er immer gute Arbeitsbedingungen vorfand. Schon vor seiner Promotion war er ab 1962 Verwalter einer wiss. Assistentenstelle in Heidelberg und nach der Promotion, ab März 1965, wurde er Assistent. Dies erleichterte ihm auch die Gründung einer Familie: im Juni 1965 heiratete er THERESIA HAPP. Aus der glücklichen Ehe ging eine Tochter hervor, die 1969 geborene ULRIKE.

Der „Schlußakkord“ seiner Heidelberger Zeit wurde die Habilitation, die am 1. 7. 1970 stattfand. Das Thema seiner Habilitationsschrift war „Das Unterdevon am Oststrand der Eifeler Nordsüd-Zone“. Um diese Zeit bewarb er sich auf die freie Konservatorenstelle in den Landesammlungen für Naturkunde Karlsruhe, auf die er am 16. November 1970 versetzt wurde. Die Verbindung mit der Universität Heidelberg hielt er weiterhin aufrecht. Als auswärtiger Privatdozent und ab 1976 apl. Professor war er stark im Lehrbetrieb eingebunden. Neben verschiedenen Vorlesungen schälten sich immer mehr die Kartierungsübungen als sein wesentlicher Beitrag zur Ausbildung der jungen Kollegen heraus. Auch dies besorgte er sehr gewissenhaft und seine gründlichen Geländekenntnisse kamen den Studenten sehr zugute. Er hatte auch immer wieder einige Diplomanden oder Doktoranden, mit denen er sich sehr viel Mühe gab. Doch wurde nun das Zentrum seines beruflichen Lebenskreises das Museum. Für seine wissenschaftlichen Arbeiten fand er hier optimale Bedingungen vor. Mit sichtlicher Freude engagierte er sich auch im Schaumuseum; in mehrjähriger und stets überaus erfreulicher Zusammenarbeit haben wir den größten Teil der bestehenden ständigen erdwissenschaftlichen Ausstellungen geplant und mit aufgebaut. Er hat sich auch mit Vorträgen oder Führungen gerne engagiert und mit dem Baureisort betreute er zehn Jahre lang die zeitaufwendigste Sparte, die das Haus an „Nebenbeschäftigungen“ zu vergeben hat. Eine Wahlperiode lang war er auch Personalrat. Zudem hat er als Kassenwart des Naturwissenschaftlichen Vereins ebenfalls viele Jahre lang einen Dienst geleistet, der zwar keine „Glamour“, aber um so mehr Arbeit mit sich brachte.

GÜNTER FUCHS war hier für uns alle ein liebenswerter und liebenswürdiger Kollege und erfreute sich allgemeiner Wertschätzung, obwohl er nicht der Typus eines Menschen war, den man gemeinhin als „kontaktfreudig“ einstuft, einer, der rasch Freundschaften schließt – und vielleicht ebenso schnell wieder vergißt. Auf den ersten, vielleicht auch auf den zweiten Blick wirkte er eher

zurückhaltend. Es war aber für jeden offensichtlich, daß sich dahinter nicht Desinteresse oder gar Hochmut verbirgt; im Gegenteil, er nahm stets Anteil an den Problemen der anderen, hörte ihnen zu – ein guter Menschenkenner war er ja auch. Vor allem wußte man aber, daß er absolut korrekt und zuverlässig war, daß er nicht eigenen Vorteil zu Lasten von anderen gesucht hätte, daß sein Ratschlag uneigennützig war, daß einmal Verabredetes galt. Kurz: Einer, auf den man sich verlassen konnte. Wir arbeiteten fast 19 Jahre ohne Reibungen aufs engste freundschaftlich zusammen.

In seinem letzten Lebensjahr, als die Krankheit immer stärker und sichtbarer an seinen Kräften zehrte und seine Kontaktmöglichkeiten zunehmend einengte, versuchte er bis zuletzt mit großer Tapferkeit, produktiv zu arbeiten, soweit es ihm noch möglich war. Selbst dann verlor er nicht das Interesse an seinen Mitmenschen, es war, man muß es so sagen, rührend, wie er sich noch in seinen letzten Lebenswochen nach Problemen der anderen erkundigte, die doch im Vergleich zu den seinigen manchmal fast Bagatellen waren. Die Lücke, die er hinterläßt, wird für seine engeren Kollegen niemals wirklich zu füllen sein. Wir werden sein Andenken immer bewahren.

L. TRUNKO